

HEYNE <

DAS BUCH

Von klein auf ist Mari Smith zur Soldatin ausgebildet und zu Disziplin und Selbstverleugnung angehalten worden. Doch als sie und ihre Kameradinnen nur noch Teil eines perfiden Militärprogramms sein sollen, bricht sie aus und versucht mit Unterstützung ihrer alten Schattengänger-Einheit US-Senator Freeman und seine Frau Violet um Hilfe zu bitten. Ihr Vorhaben wird allerdings vereitelt: Fremde Schattengänger haben die Berghütte des Senators längst im Visier. Von einem Schuss getroffen wird Mari gefangen genommen, und plötzlich sieht sie sich dem Schattengänger Ken Norton gegenüber, von dem sie sich augenblicklich auf nie gekannte Weise angezogen und besänftigt fühlt. Ob auch das Teil des Programms des großwahnsinnigen Dr. Peter Whitney ist? Ganz auf sich gestellt, beschließt Mari zu kämpfen und der Wahrheit auf den Grund zu gehen ...

DER BUND DER SCHATTENGÄNGER

Erster Roman: Jägerin der Dunkelheit

Zweiter Roman: Spiel der Dämmerung

Dritter Roman: Tänzerin der Nacht

Vierter Roman: Schattenschwestern

Fünfter Roman: Düstere Sehnsucht

Sechster Roman: Fesseln der Nacht

DIE AUTORIN

Christine Feehan ist in Kalifornien geboren, wo sie auch heute noch mit ihrem Mann und ihren elf Kindern lebt. Sie begann bereits als Kind zu schreiben und hat seit 1999 zahlreiche Romane veröffentlicht, für die sie mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet wurde. Mit über sieben Millionen Büchern weltweit zählt sie zu den erfolgreichsten Autorinnen der USA.

Weitere Romane von Christine Feehan bei Heyne:

Dämmerung des Herzens, Zauber der Wellen, Gezeiten der Sehnsucht, Magie des Windes, Gesang des Meeres und Sturm der Gefühle (DRAKE-SCHWESTERN-Serie)

CHRISTINE FEEHAN

DÜSTERE
SEHNSUCHT

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
DEADLY GAME
Deutsche Übersetzung von Ursula Gnade



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream für Taschenbücher liefert Holmen Paper,
Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 07/2010
Redaktion: Uta Dahnke
Copyright © 2007 by Christine Feehan
Copyright © 2010 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2010
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-53355-4

www.heyne-magische-bestseller.de

Val Philips gewidmet, einem geschätzten Freund, der Alligatortümpel mit Alligatoren darin nicht leiden kann (wer hätte das gedacht?) und auch keine grässlichen Alpha-Männer.



DAS BEKENNTNIS DER SCHATTENGÄNGER

Wir sind die Schattengänger, wir leben in den Schatten.
Das Meer, die Erde und die Luft sind unsere Heimat.
Nie lassen wir einen gefallenen Kameraden zurück.
Wir sind einander in Ehre und Loyalität verbunden.
Für unsere Feinde sind wir unsichtbar, und wir
vernichten sie, wo wir sie finden.

Wir glauben an Gerechtigkeit und beschützen unser
Land und jene, die sich selbst nicht schützen können.
Ungesehen, ungehört und unbekannt bleiben wir
Schattengänger.
Ehre liegt in den Schatten, und Schatten sind wir.

Wir bewegen uns absolut lautlos, im Dschungel ebenso
wie in der Wüste.
Unhörbar und unsichtbar bewegen wir uns mitten unter
unseren Feinden.
Wir kämpfen ohne den geringsten Laut, noch bevor sie
unsere Existenz überhaupt erahnen.
Wir sammeln Informationen und warten mit unend-
licher Geduld auf den passenden Augenblick, um
Gerechtigkeit walten zu lassen.
Wir sind gnädig und gnadenlos zugleich.
Wir sind unnachgiebig und unerbittlich in unserem Tun.
Wir sind die Schattengänger, und die Nacht gehört uns.

DIE EINZELNEN BESTANDTEILE DES SCHATTENGÄNGERSYMBOLS



STEHT FÜR
Schatten



STEHT FÜR
Schutz vor den Mächten des Bösen



STEHT FÜR
Psi, den griechischen Buchstaben, der
in der Parapsychologie für außersinn-
liche Wahrnehmungen oder andere
übersinnliche Fähigkeiten benutzt wird



STEHT FÜR
Eigenschaften eines Ritters –
Loyalität, Großzügigkeit, Mut und Ehre



STEHT FÜR
Ritter der Schatten schützen vor den
Mächten des Bösen unter Einsatz von
übersinnlichen Kräften, Mut und Ehre
Nox noctis est nostris

KEN NORTON BLICKTE zu den brodelnden schwarzen Wolken auf, die die Sterne verbargen und einen unheilverkündenden anthrazitfarbenen Schleier vor den Mond warfen. Er beobachtete die Schatten der Bäume in der Nähe des Gebäudes und überprüfte sie ständig auf irgendwelche Veränderungen, irgendein Anzeichen dafür, dass sich jemand außerhalb der Reichweite der Kameras durch die Dunkelheit schlich, doch sein Blick schweifte immer wieder zu der großen Jagdhütte und den beiden Kadavern ab, die an Fleischerhaken auf der Veranda baumelten. Der Geruch von Blut und Tod bestürmte sein Riechorgan, und er wollte würgen – eine blödsinnige Reaktion auf die beiden gehäuteten Rehe, die an Haken vor dem Haus hingen, wenn man bedachte, dass er Scharfschütze war und mehr als genug Menschen getötet hatte.

Seine Hautfarbe veränderte sich, um sich seiner Umgebung besser anzupassen, und seine eigens zu diesem Zweck entworfenen Kleidungsstücke spiegelten die Farben um ihn herum wider und erlaubten es ihm, von der optischen Wirkung her vollständig in dem Laub zu verschwinden, das ihn umgab, verborgen vor neugierigen Blicken. Zum tausendsten Mal wandte er die Augen von den schwankenden Kadavern ab, von denen noch das Blut tropfte.

»Und wer zum Teufel befiehlt einen Anschlag auf ei-

nen Senator der Vereinigten Staaten?«, fragte er, und seine stahlgrauen Augen schimmerten unruhig wie Quecksilber. »Und nicht nur auf irgendeinen Senator, sondern auf einen, der als Kandidat für das Amt des Vizepräsidenten angesehen wird. Das gefällt mir nicht. Es hat mir schon von dem Moment an nicht gefallen, als sie uns gesagt haben, wer das Zielobjekt ist.«

»Verdammt nochmal, Ken. Dieser Mann ist kein Unschuldiger«, erwiderte sein Zwillingsbruder Jack und schlängelte sich etwas weiter vor, um sich so in Stellung zu bringen, dass er die Hütte besser in der Schusslinie hatte. »Das weißt du besser als jeder andere. Ich verstehe nicht, warum zum Teufel wir den Mistkerl beschützen. Ich will ihn selbst töten. Dieser Halunke hat als Köder gedient, um dich in den Kongo zu locken. Er ist heil rausgekommen, und dich haben sie dort zurückgehalten, um dich in kleine Streifen zu schneiden und dir bei lebendigem Leib die Haut abzuziehen.« Die Worte waren erbittert, doch Jacks Stimme war vollkommen ruhig. »Erzähl mir bloß nicht, du glaubst nicht, dass er die Finger im Spiel hatte. Es gibt zahllose Leute, die den Anschlag auf ihn angeordnet haben könnten. Der Senator hat dich in eine Falle gelockt, Ken. Er hat dich dem Anführer der Rebellen überlassen, und Ekabela hätte dich beinahe getötet. Ich könnte ihn hundertmal umlegen, und es würde mir keine schlaflosen Nächte bereiten. Oder seelenruhig zusehen, wie ihn ein anderer umlegt.«

»*Genau.*« Ken rollte sich herum und achtete dabei sorgfältig darauf, dass sich die Büsche um ihn herum nicht bewegten. Er hoffte, die Dunkelheit hatte verborgen, dass er zusammengezuckt war, als sein Zwillingsbruder die Vergangenheit zur Sprache gebracht hatte. Er dachte nicht

oft an die Folter – wie sein Fleisch in winzige Stücke geschnitten und sein Rücken gehäutet worden war, wie es sich angefühlt hatte, als das Messer durch seine Haut gedrungen war. Aber jedes Mal, wenn er die Augen schloss, hatte er Alpträume. Dann fiel ihm alles wieder ein. Jeder Messerstich. Jeder Schnitt. Die Qualen hatten nicht aufgehört. Wenn er aufwachte, bekam er kaum Luft und war schweißgebadet, und seine eigenen Schreie hallten tief in seinem Innern nach, wo niemand sie jemals hören konnte. Die Rehe, die an den Fleischerhaken hingen, riefen ihm alle Einzelheiten exakt und lebhaft ins Gedächtnis zurück. Er fragte sich unwillkürlich, ob all das Teil eines wesentlich größeren Plans war.

Er streckte seine Hand aus, weil er sehen wollte, ob sie zitterte. Die Narben waren verhärtet, und sie spannten, doch seine Hand hielt vollkommen still. »Was glaubst du, warum ausgerechnet wir zu seinem Schutz abgestellt worden sind? Wir hegen einen Groll gegen diesen Mann. Wir wissen, dass er nicht der ist, für den ihn alle halten. Also frage ich dich, wer sich besser eignen würde als wir, um ihn umzulegen, ohne Fragen zu stellen? Wem könnte man die Schuld besser zuschieben als uns? Hier stimmt etwas nicht.«

»Was hier nicht stimmt, ist, dass wir diesen Mistkerl beschützen. Sollen sie ihn doch umbringen.«

Ken warf einen Blick auf seinen Zwillingbruder. »Hörst du überhaupt, was du da sagst? Wir sind nicht die Einzigen, die wissen, dass Senator Freeman nicht so einwandfrei ist, wie man die Öffentlichkeit glauben gemacht hat. Wir sind alle eingehend befragt worden, als wir aus dem Kongo zurückgekehrt sind, beide Teams, und beide Teams sind zu derselben Schlussfolgerung gelangt – näm-

lich dass der Senator Dreck am Stecken hat –, und doch ist er nie vernommen, gerügt oder bloßgestellt worden. Und jetzt haben wir den Befehl, ihn nach einer Morddrohung zu schützen.«

Jack schwieg einen Moment lang. »Und du glaubst, uns will man es in die Schuhe schieben, falls sie ihn kriegen.«

»Ja, zum Teufel, genau das glaube ich. Kam der Befehl auf direktem Wege vom Admiral? Ist es wahr, dass der Admiral ihn Logan persönlich erteilt hat? Denn wenn sie etwas gegen diesen Kerl in der Hand haben, warum haben sie ihn dann nicht verhaftet? Und wir haben gerade den Job abgelehnt, General Ekabela aus dem Weg zu räumen, einen anderen alten Feind von uns – einen, der Verbindungen zu diesem Senator unterhielt. Ich finde, das sieht ganz so aus, als folgte es einem Schema.«

»Ekabela ist trotzdem beseitigt worden. Sie haben einfach einen anderen Schützen hingeschickt, und ich bin nicht in den Genuss gekommen, den Kerl abzuknallen.«

Ken sah seinen Bruder stirnrunzelnd an. »Du machst das zu einer persönlichen Angelegenheit.«

»Der Senator hat es zu einer persönlichen Angelegenheit gemacht, als er dich an Ekabela ausgeliefert hat, damit dieser Sadist dich foltern konnte. Ich denke gar nicht daran, dir etwas vorzumachen. Ich will, dass der Senator stirbt, Ken. Mir macht es nichts aus wegzuschauen, wenn ihm jemand die Kehle aufschlitzt. Wenn er am Leben bleibt und so weitermacht, wird er zwangsläufig Präsident werden, oder zumindest Vizepräsident, und was wird dann aus uns? Er weiß, dass wir wissen, dass er Dreck am Stecken hat. Er wird nichts Eiligeres zu tun haben, als uns einen Auftrag zukommen zu lassen, der gleichbedeutend mit Selbstmord ist.«

»Wie den, als sie uns in den Kongo zurückschicken wollten, um Ekabela zu töten?« Er musste aufhören, diese Kadaver anzusehen. Ihm würde schlecht werden. Sein Magen rebellierte jetzt schon. Er konnte das stetige Tropfen des Bluts fast hören, obwohl er Hunderte von Metern weit entfernt war. Es rann als schmales Rinnsal zwischen den Bodendielen hindurch und bildete eine dunkle, schimmernde Pfütze. Ken versuchte das Geräusch seiner eigenen Schreie in seinem Kopf zum Verstummen zu bringen, doch seine Haut prickelte, und jede seiner Narben pochte, als erinnerte sich jeder einzelne seiner Nerven noch an die fortgesetzten Schnitte des erbarmungslosen Messers.

»Ekabela hatte es verdient zu sterben«, sagte Jack. »Er hatte es reichlich verdient, und das weißt du selbst. Er hat ganze Ortschaften dem Erdboden gleichgemacht, er war des Völkermords schuldig, er hatte den Rauschgift-handel unter sich und er hat die UNO bestohlen, wenn sie versuchte, Nahrung und Medikamente in die Gegend zu bringen.«

»Das stimmt alles, aber sieh dir an, wer in seine Fußstapfen getreten ist – General Armine, der noch mehr gefürchtet und gehasst wird als Ekabela. Und wie seltsam, dass dieser Machtwechsel so reibungslos ablief.«

»Was zum Teufel willst du damit sagen, Ken?«

Ken blickte zu den Wolken auf, die vor die Mondsichel gezogen waren, und beobachtete, wie sie sich langsam und träge im Kreis drehten, ein dunkler Schleier, der nicht wusste, wohin mit sich. Er erinnerte sich an das Muster der Wolken im Urwald, an das Wogen des Baldachins aus Laub und an den Geruch seines eigenen Schweißes und Blutes. »Ich will damit sagen, wir machen nie etwas

zu unserer persönlichen Angelegenheit, aber jemand hat genau das für uns getan. Das gefällt mir nicht, und dieser Job gefällt mir noch weniger. Ich glaube, wir werden schon wieder reingelegt, in eine Falle gelockt. Ich glaube einfach nicht an Zufälle, und der, mit dem wir es hier zu tun haben, ist gewaltig.«

Jack fluchte tonlos und brachte sein Auge an das Zielfernrohr, um sorgfältig die Hütte in den Bergen zu überwachen, die etliche hundert Meter von ihnen entfernt war. »Er ist mit seiner Frau dort drinnen. Ich könnte ihn abknallen, wir könnten von hier verschwinden, und damit wäre der Fall erledigt. Niemand wüsste, was vorgefallen ist.«

»Nur unser gesamtes Team.«

Jack sah seinen Bruder mit einem verkniffenen, freudlosen Grinsen an. »Sie würden mir helfen, das weißt du selbst. Sie verabscheuen den Mann fast so sehr wie ich.«

»Jemand wollte Armine in dieser Machtposition haben. Jemand hier, in den Vereinigten Staaten. Ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht, Jack. Jeder Auftrag, den man uns im Lauf des letzten Jahres erteilt hat, hat eine Lücke geschaffen, einen freien Platz, den eine andere zwielichtige Gestalt einnehmen konnte. Von kolumbianischen Rauschgiftbaronen bis hin zu General Ekabela im Kongo eliminieren wir Leute in gewissen Machtpositionen, und jemand manipuliert das Ganze. Ich glaube nun mal nicht, dass es der Präsident der Vereinigten Staaten ist.« Er warf seinem Bruder einen flüchtigen Blick zu. »Glaubst du das?«

Jack fluchte wieder. »Nein. Ich glaube, wir sitzen ganz schön in der Scheiße.«

»Ich kann Logan nicht fragen, ob der Admiral ihm den

Befehl von Angesicht zu Angesicht erteilt hat, weil Jesse Calhoun ihn kontaktiert und gesagt hat, es sei dringend, und Logan sich sofort auf den Weg gemacht hat. Jesse leitet eine Untersuchung, die klären soll, welche Verbindung zwischen Ekabela und dem Senator besteht. Deshalb hat Kaden Montague seinen Platz im Team eingenommen.«

»Ich dachte, Jesse säße noch im Rollstuhl«, sagte Jack. »Das Letzte, was ich gehört habe, war, dass er nicht im Dienst ist und sich physiotherapeutisch behandeln lässt.«

»Tja, anscheinend arbeitet er wieder. Er hat stärkere übersinnliche Kräfte als manch anderer in unserem Team, und er hat Verstand. Der Admiral dachte gar nicht daran, ihn aufzugeben. Was sie ihm angetan haben, war eine teuflische Schweinerei. Die Genmanipulation, die Experimente mit übersinnlichen Begabungen und Jesses Beine – alles in allem hat er den Kürzeren gezogen.«

»Das gilt für uns alle. Als wir uns freiwillig gemeldet haben, um unsere übersinnlichen Anlagen testen zu lassen«, sagte Jack, »hatten wir keine Ahnung, dass wir uns selbst eine Waffe an den Kopf halten. Wir sind alle betrogen worden, Ken. Wir sitzen tief in der Scheiße, verdammt nochmal, wir alle – sämtliche Schattengänger. Worauf haben wir uns bloß eingelassen?«

Wenigstens hatten sie sich freiwillig zu den Experimenten bereit erklärt. Sie kamen alle von den Sondereinheiten, waren alle beim Militär ausgebildet. Die Frauen waren Kleinkinder gewesen, Waisenkinder, die Whitney im Ausland adoptiert hatte, Kinder, die er gekauft und bezahlt hatte, um an ihnen zu experimentieren, ohne einen Gedanken an ihr Leben zu vergeuden.

Ken schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht, aber wir

müssen es herausfinden. Colonel Higgins hat versucht, Ryland Millers Team zu erledigen. Er hat mehrere der Männer ermordet, bevor die verbliebenen ausbrechen konnten und ihn überführt haben. Vielleicht haben sie der Schlange damit nicht den Kopf abgeschlagen.«

»Wir wissen, dass Dr. Whitney der führende Kopf ist. Er ist das Gehirn, das dahintersteckt. Er hat sich die Experimente einfallen lassen, er hatte die Kontakte, das Geld und die Unbedenklichkeitsbescheinigungen, um grünes Licht zu bekommen, und er hat seine eigene Ermordung inszeniert. Wir müssen Whitney finden, um die Schlange zu töten.«

»Vielleicht.« Kens Stimme klang zweifelnd. »Am Anfang haben wir alle geglaubt, Whitney sei ermordet worden. Dann haben wir geglaubt, er hätte seinen eigenen Tod vorgetäuscht, um ungeschoren mit den illegalen Experimenten davonzukommen, die er neben seinen militärischen Experimenten durchgeführt hat. Jetzt ...« Er ließ seinen Satz abreißen und blickte wieder einmal zu den Wolken auf. Das stetige Tropfen des Bluts schien in der Nacht übermäßig laut. Nie zuvor hatte seine Vergangenheit ihn so sehr in Anspruch genommen, dass eine Mission dadurch gefährdet wurde, aber er begann erstmals an seiner Konzentrationsfähigkeit zu zweifeln.

»Du glaubst, jemand war hinter Whitney her, um ihn tatsächlich zu töten, und er *musste* seinen eigenen Tod vortäuschen, aber nicht etwa, um sich vor einer Bloßstellung zu schützen und vor uns zu verbergen, sondern um sich diejenigen vom Hals zu schaffen, die ihn wirklich umbringen wollten?« Jack rieb sich die Schläfen. »Wie zum Teufel sind wir jemals in dieses ganze Durcheinander hineingeraten?«

»In dem Moment war uns das ganz egal«, sagte Ken. »Jetzt hast du eine Frau, und Zwillinge sind unterwegs, und du hast etwas, wofür es sich zu leben lohnt. Ich schlage vor, wir ziehen uns zurück, arbeiten mit unserem Team neue Strategien aus und stellen ein paar knifflige Fragen. Wir können Logan bitten, Ryland Millers Team zu kontaktieren, und gemeinsam sollten wir genug Grips haben, um dahinterzukommen, was hier vorgeht.«

Jack runzelte die Stirn, rollte sich wieder herum und benutzte seine Ellbogen und seine Zehen, um sich zentimeterweise durch das dichte Laub vorzuarbeiten. »Wir können den Mistkerl nicht einfach ohne Deckung zurücklassen, so dass jeder ihn abknallen kann, oder? Wenn es andere gibt, die seinen Tod wollen, dann sollten wir besser herausfinden, warum – und wie sich das auf uns auswirkt.«

Ken schlängelte sich nun seinerseits bäuchlings auf einem Kaninchenpfad voran und hielt dabei seine Waffe vor sich. Er hatte schon seit einer Weile ein schlechtes Gefühl. »Warte, Jack«, flüsterte er mit dem Auge am Zielfernrohr. *Hier stimmt etwas nicht.* Er nahm telepathisch Kontakt zu seinem Zwillingbruder auf. Das war eine nützliche Fähigkeit, wenn sie unbemerkt bleiben wollten. So weit Ken zurückdenken konnte, hatten sie sich schon immer auf diese Weise miteinander verständigt und die mündliche Kommunikation nie wirklich gebraucht, da die Telepathie so praktisch war. Folglich bestand eine starke Verbindung zwischen den beiden, die ihnen im Lauf der Jahre sehr zustattengekommen war. Die Experimente zur Steigerung übersinnlicher Kräfte, in die sie nach ihrer Ausbildung bei den SEALs eingewilligt hatten, hatten dieses ohnehin schon ausgeprägte Talent noch mehr verstärkt.

Ich fühle es auch. Kaden hat die Warnung ausgesandt. Sie kommen mit geballter Kraft. Wir werden den Mistkerl beschützen müssen. Wer auch immer seinen Tod will – er ist bereits hier.

Ken hielt seinen Blick durch das Fenster auf den Senator gerichtet. *Die bildhübsche junge Vorzeigegattin hat auch gemerkt, dass sie Gesellschaft haben. Sieh sie dir an.*

Jack schaute durch das Zielfernrohr. Durch das Fenster der Hütte sah er eine Blondine, die sich herunterbeugte, um ihrem Mann einen Kuss auf die Wange zu drücken. Sie sagte etwas und lächelte so strahlend, dass viel von ihren Zähnen zu sehen war. Der Senator antwortete ihr und berührte mit einem Finger ihr Kinn. Sie wandte sich ab und drehte sich zum Fenster um. Jetzt konnten sie ihr Gesicht ganz sehen.

Oh ja, sie weiß Bescheid. Und sie hat es ihm mit keinem Wort gesagt, erwiderte Jack.

In dieser Nacht mochten viele gute Männer ums Leben kommen. Ken konnte kaum den Drang unterdrücken, sich ins Haus zu schleichen und ihnen den ganzen Ärger zu ersparen, indem er dem Mistkerl die Kehle aufschlitzte. Der Senator hatte sein Land verraten – für Geld oder Macht oder eine Kombination von beidem. Ken war es eigentlich ganz egal, welche Motive er hatte; Verrat hatte er so oder so begangen. Und außerdem war er der Köder gewesen, der Ken im Rahmen einer Rettungsmission in den Kongo geführt hatte – einer Mission, die Ken geradewegs in die Hölle befördert hatte. Und gleich nach ihm seinen Bruder. Und jetzt hatten sie ironischerweise den Auftrag erhalten, den Verräter zu schützen.

»Wie zum Teufel heißt seine Frau?«, fragte Jack. »Du glaubst doch nicht etwa, dass sie eine von uns ist? Ein Schattengänger?«

Beide musterten die große Blondine aufmerksam. Sie hatte sich von dem Senator entfernt und war ins Nebenzimmer gegangen, wo sie etliche Waffen an sich nahm. Sie ging damit um, als wüsste sie genau, was sie tat.

Ken holte tief Atem und stieß ihn wieder aus. Die Frau des Senators? Ein Schattengänger? Wie hieß sie? Violet Smythe. In dem Bericht hatte kaum etwas über ihr Leben vor der Eheschließung mit dem Senator gestanden. Violet. Der Name einer Blume. Als sie über Whitneys parapsychologische Experimente mit Kindern informiert worden waren, hatten sie erfahren, dass es sich bei den Waisenkindern, an denen er seine Experimente durchgeführt hatte, ausschließlich um Mädchen gehandelt und dass er ihnen die Namen von Blumen gegeben hatte. »Violet«, sagte Ken laut.

Wie passte sie in das Gesamtbild? Wie konnte ein Schattengänger seine Mitstreiter verraten? Sie wusste, was sie alle durchgemacht hatten. Er lugte noch einmal durch sein Zielfernrohr und nahm das linke Auge des Senators ins Visier. Er brauchte nichts weiter zu tun, als abzudrücken, und es würde vorbei sein. Niemand sonst würde ums Leben kommen. Ein einziger Schuss, und der Mann, der ihn an einen Irren ausgeliefert hatte, würde tot sein.

Ich weiß, was du denkst, meinte Jack. Wenn jemand das Recht hat, diesen Schurken zu töten, dann bist das weiß Gott du. Wenn du willst, dass ich es dir abnehme, Ken, dann brauchst du es nur zu sagen, und ich lege ihn auf der Stelle um.

Jack würde es im Nu erledigen. Ken berührte sein vernarbtes Kinn. Seine Haut war von Kopf bis Fuß so gut wie gefühllos, und von einem einstmals ansprechenden Gesicht und Körper war so gut wie nichts geblieben. Diesen Körper durchzuckte jetzt ein Schauer, und einen Mo-

ment lang kochte die Wut über, heiß und rein und nicht von dem Gletschereis bedeckt, das er gewöhnlich mit sich herumtrug. Er zögerte, da er wusste, dass er nur zu nicken brauchte, und schon würde Jack den Schuss abgeben. Oder, noch besser, er könnte es selbst tun und aus dem Wissen, dass er einen Verräter aus dem Weg geräumt hatte, Genugtuung schöpfen. Er atmete tief ein und ließ beim Ausatmen jede Emotion aus sich entweichen. Hier lauerte der Wahnsinn, und er weigerte sich, das Erbe anzutreten, das ihm von Geburt an mitgegeben worden war.

Er konnte Jacks Erleichterung fühlen und erkannte jetzt erst, wie scharf sein Bruder ihn in der letzten Zeit im Auge behalten hatte. *Alles okay, mir fehlt nichts.* Natürlich wusste Jack von seinen Schweißausbrüchen und den Schreien, die er hörte. Jack und Ken konnten nach Belieben in den Gedanken des jeweils anderen umher-spazieren. Jack wusste Bescheid. Und an ihm nagte das Wissen, dass er es nicht geschafft hatte, an Kens Seite zu gelangen, bevor Ekabela ihn gefoltert hatte. Es änderte nichts, dass Jack ihn schließlich doch noch rausgeholt hatte und selbst gefangen genommen worden war. Jack glaubte trotzdem, er hätte es verhindern müssen. *Mir fehlt nichts, alles okay,* wiederholte Ken.

Ich weiß.

Aber es war nicht okay. *Er* war nicht okay. Er war es bei seiner Geburt nicht gewesen, nicht als Kind und auch nicht in den ersten Jahren seiner militärischen Laufbahn. Seit seiner Gefangennahme und der Folter im Kongo hatte es sich verschlechtert, und seine Dämonen setzten ihm gewaltig zu, Tag und Nacht. Und jetzt, da der Senator Schutz brauchte – wahrscheinlich vor genau dem Mann, der ihn jahrelang bezahlt hatte –, wusste Ken, dass sich

der gefährliche Schatten in seinem Innern zu einer allzu realen Bedrohung seiner geistigen Gesundheit ausgewachsen hatte.

Wir haben Gesellschaft, teilte Kaden ihnen telepathisch mit. *Seht euch vor. Ich schaffe den Senator in ein sicheres Versteck.*

Kaden. Behalte die Ehefrau im Auge, erwiderte Ken warnend. *Wir glauben, sie könnte eine von uns sein. Sie ist bis an die Zähne bewaffnet, und sie hat die Gegenwart der Eindringlinge im selben Moment wahrgenommen wie wir.*

Kaden zeigte sich nie erstaunt. Keiner von ihnen war sich jemals wirklich sicher, ob er überhaupt Gefühle hatte. Er schien wie eine Maschine zu sein, sachlich und nüchtern, die einfach nur ihre Aufgabe erledigte. Und er machte seine Sache gut. *Ich habe verstanden.*

Ken bezog seinen Posten. Kadens Leben würde von ihm abhängen. Jack würde dafür sorgen, dass der Senator am Leben blieb. Wenn Violet sich gegen Kaden stellte, war sie tot. Ken konzentrierte sich auf sein oberstes Ziel. Kaden bewegte sich durch die Schatten. Es war nahezu unmöglich, ihn zu sehen. Manchmal erahnte Ken einen verschwommenen Umriss, eine Bewegung, und auch das nur, weil er wusste, wo Kaden sein würde. Sie waren seinen exakten Weg mehrfach gemeinsam durchgegangen. Ken hielt ihm den Weg frei und suchte die nähere Umgebung mit seinen gesteigerten Sinnen ab.

Ein Killertrupp bezog um sie herum Aufstellung und würde versuchen, möglichst viele Gegner auszuschalten. Neil Campbell und Trace Aikens waren nirgends zu entdecken, aber sie waren dort draußen. Martin Howard hatte sich zurückfallen lassen, um Kaden dabei zu helfen, den Senator in Sicherheit zu bringen.



Christine Feehan

Düstere Sehnsucht

Der Bund der Schattengänger 5
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-53355-4

Heyne

Erscheinungstermin: Juni 2010

Sie sind die Schattengänger, eine Gruppe herausragender Kämpfer, deren Fähigkeiten von dem Wissenschaftler Dr. Peter Whitney verstärkt wurden. Marigold Jenkins wurde mit einer starken telepathischen Gabe geboren und ihr Leben lang als Soldatin ausgebildet. Doch all ihr Training und ihre Disziplin helfen ihr nicht, als sie in die grauen Augen von Schattengänger Ken Norton blickt und ihm völlig verfällt. Kann Mari gemeinsam mit Ken ihre Leidensgenossinnen aus Dr. Whitneys Labor befreien?



[Der Titel im Katalog](#)